

Eine Avantgarde
des Empraktischen
in Philosophie
Kunst Denken



Grund-Legung

Das Empraktische und die
sehnsuchtsontologische Differenz
Kritik - Macht - Sehnsucht

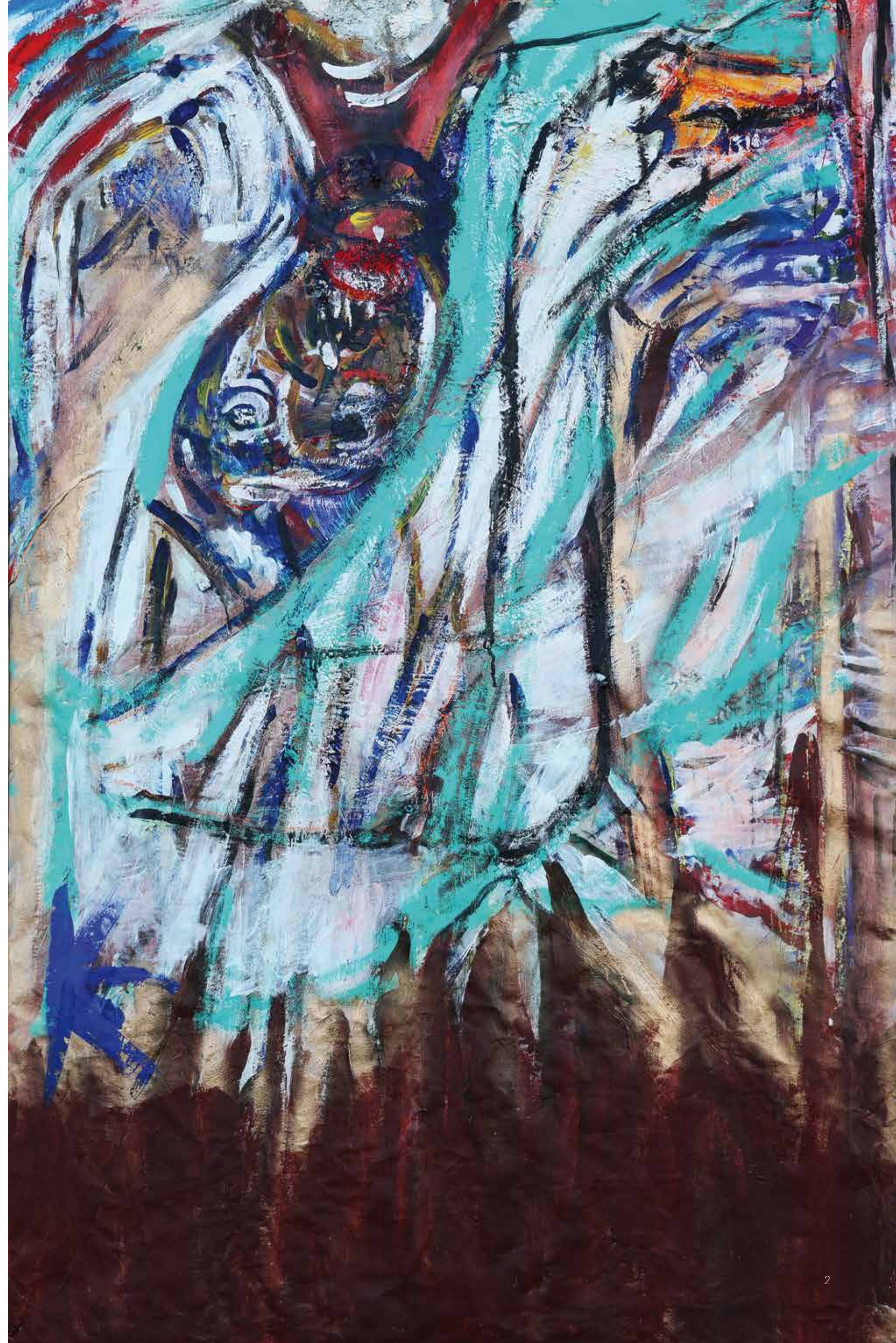
In der Philosophie Nietzsches ist der Rausch als *Ursprünglichkeitstrieb* des Lebens anzusehen, der noch die drei Grundtriebe des Menschen: Hunger, Durst und Geschlechtstrieb, aus sich heraus erzeugt. Der Rausch macht das Leben zu einem drängenden, blühenden, wollenden, bejahenden, ereignishaften, schreienden, aber auch immer scheiternden; er macht es zu einem ewigen Kampf zwischen Lust und Ekel, Herrschaft und Knechtschaft, Macht und Ohnmacht. Die Lust, die der Rausch erzeugt, ist der Motor der Kraft des Einzelnen, dieses Kampfes mächtig zu werden und ihn möglicherweise noch im Scheitern zu bejahen.

Nietzsche beschreibt den Rausch als Voraussetzung jeglicher künstlerischen Arbeit, als „physiologische Vorbedingung“ dafür, dass es überhaupt „irgendein ästhetisches Thun und Schauen gibt“. Der Rausch expliziert sich in den verschiedensten Situationen, er kann die perspektivreichsten Zustände erzeugen. „Alle noch so verschieden bedingten Arten des Rausches haben dazu die Kraft: vor allem der Rausch der Geschlechterregung, diese älteste und ursprünglichste Form des Rausches. Ingleichen der Rausch, der infolge aller grossen Begierden, aller starken Affekte kommt; der Rausch des Festes, des Wettkampfs, des Brauvorstücks, des Siegs, aller extremen Bewegung; der Rausch der Grausamkeit; der Rausch in der Zerstörung, der Rausch unter gewissen meteorologischen Einflüssen, zum Beispiel der Frühlingsrausch; oder unter dem Einfluß der Narcotica; endlich der Rausch des Willens, der Rausch eines überhäuften und geschwellten Willens. - Das Wesentliche am Rausch ist das Gefühl der Kraftsteigerung und Fülle.“¹

SEHNSUCHTSONTOLOGISCHE DIFFERENZ

Es gibt mindestens zwei Arten der Sehnsucht, die, oberflächlich betrachtet, erst einmal entgegengesetzte Charaktere darzustellen scheinen. Die Erste ist die Sehnsucht nach etwas bereits Erlebtem, das leiblich-sinnlich wahrgenommen wurde, das man sich unbedingt wieder wünscht, an das man sich körperlich-seelisch erinnert, das man bedingungslos wieder erleben will, weil es einen Eindruck im Leiblichen hinterlassen hat, den der Leib gern als Ausdruck beibehält, den er als Affekt stilisieren will, mit dem er zu verschmelzen sucht, um ihn aktiv weiter zu steigern. Diese Art der Sehnsucht ist demnach konkret an Etwas gebunden. Sie ist planbar, erfüllbar - aber sie erzeugt auch immer das Moment des Wiederwollens, weiter und mehr Wollens. Die Zweite ist eine Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem, eine Art Lebenssehnsucht - Lebenssucht - Lebens(neu)gier, die erst einmal unbeschränkt alle Gefühle und Intentionen in sich schließt. Ebenso aber schließt sie die rauschhaft-kritische Arbeit des Verstandes in sich - und dichotomisch arbeiten intentionale und verstandesmäßige Kräfte an vernünftigen Einstellungen und Überzeugungen in ihr. Sie sind im ständigen Kampf begriffen und behaupten sich existenziell an- und gegeneinander. Damit zwingen sie die eigene Abgründigkeit zur Existenz der Wahrnehmung, um auf dieser Ebene mit ihr umgehen, das heißt mit ihr arbeiten zu können, um im Extrem Grenzen zu erfahren, zu erleben und damit auch überschreiten zu lernen. In diesem Sinne ist das kritische Potential der Sehnsucht das Vermögen und die Bereitschaft zum existenziellen Kampf, die Bejahung dieses Kampfes um Lebensmöglichkeiten. Doch kann man, betrachtet man die erste Art der Sehnsucht, trotz der Erinnerung an einen erlebten glücklichen Moment, jemals genau sagen, was es ist, das man mit ihm wiedererleben will? Was es genau ist, wonach man sich sehnt? Könnte man das Ersehnte, würde man die Situation haargenau wiederarrangieren, so noch einmal erleben? Könnte das die ersehnte, aber arrangierte Situation leisten? Wohl eher nicht. Denn dann würde man seinen eigenen Erwartungen und Vorstellungen erliegen. Es ist vielmehr so, dass man bereits in der Erinnerung an einen Moment, in der Sehnsucht nach dem Wiedererleben dieses Momentes einen neuen (eventuell) glücklichen Moment erlebt, in dem bereits neue Intentionen, neue (vorbewusste) Aspekte liegen.

Damit gehören beide Arten der Sehnsucht zusammen. Die erste Art der Sehnsucht ist eine *Kleine Sehnsucht*, die sich durch die Erinnerung besetzen und täuschen lässt und so bestimmte Bruchstücke des Erlebten emphatisch intensiviert, die sie wi(e)der holen will. Doch durch die in der Erinnerung stattfindende Selektion entsteht bereits (ohne das "Wissen" der Kleinen Sehnsucht) eine neue Situation und ein neues in der Erinnerung gelebtes Ereignis, das mit dem bereits Erlebten trotz seiner Transformation gleichgesetzt wird. Die *Kleine Sehnsucht* will das dem Leiblichen entsprungene Ereignis ewig wiederholen. Doch es ist Ereignis, weil es so, wie es geschehen ist, einmalig und im rational-planbaren Sinne, unwiederholbar ist, weil ihm kein reflektiert-rationaler Plan zugrunde liegt, sondern eine Regelmäßigkeit, deren Auswirkungen wir erfahren, deren kausale Hervorbringung wir aber nicht per Plan erzwingen können. Die *Kleine Sehnsucht* erliegt allzu oft einer von ihr erwarteten (ersehnten) Bildhaftigkeit, und wird durch die Unwiederholbarkeit dieses Bildes, durch die affektartig-wahrgenommene Veränderung der neuen Situation, hoffnungslos enttäuscht. Das Ereignis entzieht sich aber aller Planbarkeit seiner Bilder, es lässt sich letztlich nicht instrumentalisieren.





- 1 „9: 22 Uhr“, 1,50m x 1,00m, Acryl auf Leinwand, geboxt – empraktical art, 2020, Philosophie Factory CAYSA
- 2 „Lohengrin“, 1,00 x 1,50m, Acryl auf Leinwand, empraktical art, 2021, Philosophie Factory CAYSA
- 3 „Harzwanderung“, 0,40 x 0,21m, Acryl und Sternenstaub auf Hochglanzpapier, empraktical art, 2018, Philosophie Factory CAYSA
Reproduktion: Hagen Wiel

Die zweite Sehnsucht ist eine *Große Sehnsucht*, welche die jeweiligen Einzelsituationen aus ihrer rauschhaften Grund-Intensität heraus gebiert und die im Vollzug der Träume der Kleinen Sehnsucht schon dieses kreative Neue des Traumes, die Erweiterung hineinlegt. Sie ist es, die den Ausdruck in den Eindruck des Leibes legt, der uns eine erste Wahrnehmung des Kommenden vermittelt. Im Modus der Großen Sehnsucht geschieht das Ereignis und im Sinne dieses Geschehens, gibt es auch ein Wiedergeschehen, d.h. eine Wiederholbarkeit des Geschehens. In ihr liegt unsere große Hoffnung. Sie erliegt nicht dem ungeduldigen kleinen Anspruch der Kleinen Sehnsucht, Situationen vor allem faktisch nachstellen zu wollen und sich von den eigenen Vorstellungen und Erwartungen an eine Situation zu klammern, sondern sie stellt sich offen dem Experiment der neuen Situation; sie lässt der verändernden Bewegung ihren Raum. Das Ereignis wiederholt sich in ihrem Modus in dem Sinne, als dass sie der empraktischen Funktionalität Spielraum lässt und es nicht durch ihre Erwartungshaltung einengt. Man könnte dies auch den lebenskünstlerischen Raum der Improvisation nennen.

Die *Kleine Sehnsucht* ist situativ gebunden und kann nicht bewusst über die Grenzen des unmittelbar Erlebten sehen, weist aber immer schon über diese Grenzen hinaus. Alles, was außerhalb dieser Grenzen liegt und ihr begegnet, widerfährt ihr ereignishaft. Während die *Große Sehnsucht* „weiß“, wem oder was sie folgt, lässt sich die *Kleine Sehnsucht* lenken, während die *Große Sehnsucht* nachhaltig auf eine (Lebens-)Perspektive zielt, gibt die *Kleine Sehnsucht* Perspektiven im Sinne konkreter gerichteter Einzelsituationen.

SEHNSUCHT ALS FORM DES EMPRAKTISCHEN

Die *Große Sehnsucht* perspektiviert den Rausch, indem sie der aus ihm hervortretenden Lust eine Perspektive gibt. Sie lenkt und führt Situationen phonastisch-sehnsüchtiger Körper, die auf der Ebene der Kleinen Sehnsucht Erlebnisse sind, wohl aber den ins Grenzenlose treibenden Charakter der Großen Sehnsucht tragen. Das kritische Potential des dionysisch-orgiastischen und apollinischen Rausches konstituiert Möglichkeiten realistischer Formgebung der Sehnsucht. Er ist die treibende Kraft zur Produktion der Ordnung der Dinge, während die *Große Sehnsucht* des Leibes die rauschhafte, aber in der Realität noch zu ordnende Gedankenflut des Leibes erzeugt.

Zur Großen Sehnsucht als große, den Leib durchdringende Macht, gehört notwendig auch die große Ohnmacht, die aber durch die der rauschhaften Empraxis implizite Macht der Kritik immer wieder überwunden werden kann. In diesem empraktischen Vollzug der Lebensbejahung drückt sich der eigentliche menschliche Vernunftstrieb aus.

Die Sehnsucht kann rauschhafte Empraxis erzeugen, aber auch verhindern. Individuell-gelungene Lebenskonzepte resultieren aus der Fähigkeit des Einzelnen, sich selbst kritisch zu konstituieren. Der Grund dieser Lebenskonzepte und die Voraussetzung, sich selbst kritisch zu konstituieren, liegt im Trieb der Sehnsucht nach empraktisch-funktionierendem Rausch, nach Empraxis, er liegt im Können, in der Kunst, sich im Rausch selbst zu registrieren.

Das Empraktische ist eine primär leibeingebundene Praktik, die präreflexiv, atheoretisch, unmittelbar funktioniert. Sie ist ein funktionales Körperwissen, dessen Gedanken im traditionellen Sinne noch nicht „gedacht“ wurden.

Es umfasst Formen des Wissens, die außerhalb aller theoretischen Begründungszirkel liegen, die die alte Struktur, erstens Aufstellung einer Theorie und zweitens Überprüfung der erwünschten Erfüllungsbedingungen (nach dem Vollzug), übersteigt, indem sie im Sinne der Nietzscheanischen Großen Vernunft sich in der Erschöpfung des steten Über-Sich-Hinaus selbst genügt. Sie genügt sich selbst, weil sie sich in ihrer Aufgabe, sich selbst ihre Grenzen zu setzen, sie zu erreichen und (was freilich nicht immer gelingen kann), diese zu übersteigen, ihren eigenen Sinn schafft.

In Bezug auf empraktische Wahrnehmung und den Umgang des Leibes mit dem Ereignis stellt sich

die Frage im Anschluss an Nietzsche anders: Ist der andere neue Zustand zufriedenstellend bzw. „erfüllt“, befriedigt er die Leidenschaft der Großen Vernunft über-sich-hinaus-wachsen zu wollen? Ist dieser Zustand tatsächlich neu, oder wieder nur eine Variation des ewig Alten? Ist er (auch durch die anschließende Möglichkeit der Explikation) möglicher Schöpfer von Neuem?

Man kann den Spielraum der Vernunft im nietzscheanischen Sinne nicht auf theoretische Begründungszirkel reduzieren. Es geht vielmehr darum, mit dem Empraktischen des Leibes über jegliche Form des „logischen Raumes der Gründe“ hinauszugehen, ihn damit um die grundlegende existenzielle Ebene und Dimension zu erweitern, weil es de facto das unerfasste und auch unfassbare Meer des Impliziten ist, das eben (noch) keine verbalsprachlichen Explikationen besitzt und das das Explizite erst ermöglicht. Es gibt im Bereich des Empraktischen keine „Begründungsverpflichtungen“ im theoretischen Sinne, weil es sich souverän im Vollzug selbst begründet, weil es sich in seinem Funktionieren und bar jedes von uns auferlegten Sinn Selbst ausreicht. Wenn in der analytischen Philosophie Vernünftigkeit heißt, Mitspieler in unseren alltäglichen Begründungsspielen zu sein, dann reicht eben diese Form der Begründungsmacht nicht aus, weil sie eine rational-theoretische ist und Produkt erkenntnistheoretischer Sinnggebung, die damit den Grund, den Zugang zum Meer des Impliziten versperrt. Wenn es nämlich nur theoretisch-logische Begründungszirkel gäbe, würde niemand von einem anderen Menschen wirklich etwas Neues lernen können, nur den technischen Umgang mit dem bereits Vorgegebenen, Tricks der Anwendung von Zahlen und festgestellten Formen. Diese sind, mit Nietzsche gedacht, aber bloße Werkzeuge der Großen Vernunft des Leibes. Empraktisches leibliches Verstehen der Vernunft geht über jede Form von „Richtigkeitsregeln“ hinaus, da es deren leibgebundenes Funktionieren zeigt.

¹ Nietzsche, F.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden*. Hgg. von Colli, G. und Montinari, M. München/Berlin/New York 1980. Band 6, S. 116.



Autorin: Konstanze Caysa / Künstlerphilosophin. Sie promovierte zum Thema: „Sehnsüchtige Körper – Eine Metatropie“. Lehre seit 2006 an verschiedenen Hochschulen und Universitäten. Darunter: Philosophisches Institut der Universität Leipzig, Hochschule für Grafik und Buchkunst zu Leipzig, Kulturwissenschaftliches Institut der Uni Leipzig, Germanistische Institute der Universitäten Lodz, Pilschisiaba/Budapest und Sydney/Australien. Außerdem hielt sie Vorlesungen und Seminare vom WS 2012/13 – WS 2013/14 als Juniorprofessorin (i.V.) an der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Uni Leipzig. Kolumnistin der Leipziger Zeitung seit 2015. Mitglied des kulturwissenschaftlichen Beirates Klinikum Bremen Ost. Von 2002 bis 2010 war sie Vorstandsmitglied der Nietzsche-Gesellschaft e.V.. Wichtigste Publikationen: Volker Caysa/ Konstanze Schwarzwald: Nietzsche – Macht – Größe (De Gruyter), Volker Caysa/ Konstanze Schwarzwald: Experimente des Leibes (Peter-Lang-Verlag 2008), Sehnsüchtige Körper – Eine Metatropie (2011), Askese als Verhaltensrevolte (2015), Denken des Empraktischen (2016). www.empraxis.net. Foto © Hagen Wiel